

TINA FRENNSTEDT

GOLD CASE



**DAS
GEZEICHNETE
OPFER**

**KRIMINAL
ROMAN**

LÜBBE

Inhalt

Cover

Inhalt

Über dieses Buch

Über die Autorin

Titel

Impressum

2004

Dienstag, 16. April 2019

Es gab nur

Tess drehte sich

Die Ehefrau

Die Straßen von

Mittwoch, 17. April

Mischa Lindberg schloss

Donnerstag, 18. April

Die feuchte Luft

Freitag, 19. April

»Dreckswasser.«

Die Ehefrau

Dienstag, 23. April

Die Fahrstuhltür öffnete

Ein paar Stunden

Die Ehefrau

Mittwoch, 24. April

Riesige Flammen schlugen

Die Gassen von

Lundberg und Marie

Die Frühlingssonne schien

Lundberg saß in
Donnerstag, 25. April
Im Malmöer Polizeigebäude
Tess parkte vor
Max' ältere Schwester,
Die Ehefrau
Tess schaute sich
2004

Freitag, 26. April
Tess stellte ihre
Als Tess und
Tess wollte gerade
Der Nachmittagsverkehr auf
Tess und Lundberg
Die Ehefrau

Sonntag, 28. April
Es war eng
Als Tess am

Dienstag, 30. April
Die Ehefrau
»Zieh dich an,
Tess und Marie
Lundberg saß allein
Tess blinzelte in
2004

Mittwoch, 1. Mai
»Ist das Jesus
In dem traditionsreichen

Donnerstag, 2. Mai
Maries aggressiver Fahrstil
Die Sonne beleuchtete
Als Carsten Morris
Als sie wieder
Der Sonnenuntergang über
2004

Freitag, 3. Mai

Chilli lag auf
Die Ehefrau
Tess fuhr auf
Obwohl es schon
Tess setzte sich
Samstag, 4. Mai
Im Cold-Case-Büro war

Montag, 6. Mai
Die Ehefrau
Eine ungewöhnliche Stille
Hammenhög lag inmitten
Unni Holm warf
Lundberg schloss die
Obwohl es bereits
2004

Dienstag, 7. Mai
Die Stimmung im
Tess ließ den
Es war stickig
Kurze Zeit später
Als sie an

Mittwoch, 8. Mai
»Du erinnerst dich,
Von Weitem war
Lundberg stieg zu
Die Ehefrau
Tess hielt am
Die Ehefrau
Das Tal wirkte
2004

Mittwoch, 8. Mai
Tess hasste Veranstaltungen
Vielen Dank an

Über dieses Buch

Nebel liegt über dem Süden Schwedens, als in Malmö eine der umstrittensten Künstlerinnen des Landes ermordet aufgefunden wird. Zuvor war ihre Kunst mutwillig zerstört. Mit merkwürdigem Lehm, der eine gruselige Verbindung zu einem ungelösten Mordfall, einem COLD CASE, herstellt. Vor 15 Jahren war ein Mann auf brutale Weise ermordet worden. Am Opfer fand man damals das gleiche Material. Tess Hjalmarsson stürzt sich in die Ermittlungen ...

Über die Autorin

Tina Frennstedt ist eine der renommiertesten Kriminalreporterinnen Schwedens und gilt als Expertin für Fälle, die nie aufgeklärt wurden. Sie hat bei den Tageszeitungen »Dagens Nyheter« und »Expressen« gearbeitet. Ihre Reportagen über schwedische Kriminalfälle sind preisgekrönt und bilden den realitätsnahen Hintergrund für ihr hochspannendes Thrillerdebüt COLD CASE - Das verschwundene Mädchen.

Tina Frennstedt lebt in Stockholm und schreibt bereits an der Fortsetzung der COLD-CASE-Reihe.

TINA FRENSTEDT

**COLD
CASE**

**DAS
GEZEICHNETE
OPFER**

KRIMINALROMAN

Übersetzung aus dem Schwedischen von
Hanna Granz

LÜBBE

Vollständige E-Book-Ausgabe
des in der Bastei Lübbe AG erschienenen Werkes

Titel der schwedischen Originalausgabe:
»COLD CASE – Våg 9«

Für die Originalausgabe:
Copyright © 2020 by Tina Frennstedt
First published by Bokförlaget Forum, Stockholm, Sweden
Published in German language by arrangement with
Bonnier Rights, Stockholm, Sweden

Für die deutschsprachige Ausgabe:
Copyright © 2021 by Bastei Lübbe AG, Köln
Textredaktion: Anja Lademacher, Bonn
Umschlaggestaltung: Kirstin Osenau
Unter Verwendung von Motiven von
© shutterstock: gyn9037 | Yingna Cai | Bruno Ismael Silva Alves
eBook-Produktion: hanseatenSatz-bremen, Bremen

ISBN 978-3-7325-9418-4

www.luebbe.de
www.lesejury.de

2004

Max warf einen Blick zurück, trat in die Pedale und lauschte auf das Motorgeräusch. Immer heftiger strömte der Regen herab. Solange keine Scheinwerfer zu sehen waren, war alles gut, alles in Ordnung. Sein Puls beruhigte sich.

Vielleicht waren es nur betrunkene Jugendliche gewesen, die ihm einen Schrecken einjagen wollten. Denn ansonsten waren an diesem Samstagabend ungewöhnlich wenig Autofahrer unterwegs.

Er hörte seinen eigenen Atem in der kompakten Dunkelheit. Die Pedale quietschten. Im Wald neben der Straße rauschte der Wind in den Kiefern.

Kurz vor der nächsten Kurve tauchte hinter ihm wieder das Scheinwerferlicht auf. Erneut schaute er über seine Schulter zurück. Es muss ja nicht dasselbe Auto sein, dachte er. Genau wie beim ersten Mal fuhr es dicht auf, klebte förmlich an seinem Hinterrifen, ohne Anstalten zu machen, ihn zu überholen. Vielleicht war die Sicht zu schlecht.

Eine Minute verging. Das Auto war immer noch hinter ihm, drei, vier Meter entfernt, und hatte das Fernlicht eingeschaltet. Was war das für ein Katz-und-Maus-Spiel?

Durch den Regen erblickte er ein erleuchtetes Fenster neben der Straße. Ein Haus, endlich ein Haus. Vielleicht sollte er anhalten? Er hatte es schon fast erreicht, konnte in die Küche hineinschauen. Das Auto kam jetzt so nah, dass er beinahe das Gleichgewicht verlor. Max trat schneller, spähte zum Fenster, meinte, drinnen die

Silhouette einer Frau zu erkennen. Das Bild seiner Mutter Gunnel tauchte vor seinem geistigen Auge auf, er würde sie und seinen Vater am Mittwoch wiedersehen, wenn er vorspielte.

Die Straße beschrieb erneut eine Kurve. Die Müdigkeit, die er früher am Abend verspürt hatte, war verflogen. Er war hellwach.

Das Motorgeräusch wurde leiser, und als er sich umdrehte und in die Dunkelheit zurückstarrte, sah er, dass das Auto gehalten hatte. Die Scheinwerfer waren erloschen. Max bremste, stellte einen Fuß auf den Boden und betrachtete es einen Moment.

Sein langer schwarzer Wollschal war schwer vom Regen und kratzte am Hals. Er warf sich das Ende über die Schulter. Seine orangefarbene Jeans war an den Oberschenkeln bereits völlig durchnässt, und auch durch die Lederhandschuhe drang Feuchtigkeit. Nicht gut für seine Finger. Seine Hände waren steif, und er sehnte sich danach, ins Warme zu kommen und die nassen Sachen auszuziehen.

Die eisigen Regentropfen stachen ihn wie Nadeln ins Gesicht.

Etwas weiter vorn endete die Straßenbeleuchtung, doch dann war es nur noch ein kurzes Stück, bis er abbiegen und auf dem Strandweg die letzten Meter bis nach Hause fahren konnte. Er warf einen letzten Blick zum Auto zurück, sprang auf sein Fahrrad und fuhr wieder los.

Große Tropfen liefen ihm über das Gesicht, sein blondes, halblanges Haar war pitschnass, und er zitterte. Das altmodische Vorderlicht seines Fahrrads schickte einen dünnen Lichtstreifen auf den Asphalt. Der Dynamo surrte.

Wie spät es wohl sein mochte? Um kurz nach eins, als der Pub zugemacht hatte, hatte er sich auf dem Marktplatz von den anderen getrennt. Es war laut und ein wenig chaotisch gewesen. Die anderen wollten weiter, zu einem Absacker nach Malmö, in der Wohnung von einem von

ihnen. Vielleicht hätte er doch lieber mitgehen sollen, statt allein im Dunkeln nach Hause zu fahren. Doch er wollte topfit sein, wenn er vorspielte, sonst wären all die Stunden, die er am Klavier verbracht hatte, vergebens gewesen.

Die Fahrradkette rasselte. Er hatte es nicht geschafft, das Rad zur Reparatur zu bringen, ohnehin wollte er sich demnächst ein neueres mit Gangschaltung kaufen.

Der Regen wurde noch stärker, und er leckte sich ein paar mit Schweiß vermischte Tropfen von der Oberlippe. Wieder hörte er das Motorengeräusch hinter sich.

Die Scheinwerfer waren auf ihn und die Bäume gerichtet. Max drehte sich um. Sein Herz klopfte wild. Das Auto kam langsam näher, hielt sich ein paar Meter hinter ihm, wie schon zuvor. Es konnte nicht dasselbe Auto sein. Nicht ein drittes Mal. Der Fahrer blendete zweimal auf, wie um ihm etwas mitzuteilen. Dann wurde es still. Das Auto war stehen geblieben, die Scheinwerfer erloschen. Max fuhr weiter, so schnell er konnte. Sein Herz pochte wie ein überdrehtes Metronom. Zwei Lichtkegel näherten sich von vorn. Endlich kam ihm jemand entgegen, ein Lastwagen. Max bremste, sprang ab, warf das Fahrrad zur Seite. Der Lastwagen kam auf der Gegenfahrbahn auf ihn zu, und er winkte mit beiden Armen, hüpfte auf und ab und rief:

»Stehen bleiben! Stehen bleiben!«

Doch der Lastwagen wurde nicht langsamer. Max winkte noch heftiger, sah der Fahrer ihn denn nicht?

»Stehen bleiben! Hallo, bitte bleiben Sie stehen!«, rief er verzweifelt.

Der Lastwagen verschwand um die Kurve, und um ihn herum wurde es wieder pechschwarz. Vor Kälte klapperten ihm die Zähne. Max schloss die Augen und hob die Arme schützend vors Gesicht, als zwei große weiße Lichtkegel ihn blendeten. Sie schienen ihn direkt anzustarren und blendeten dann erneut auf.

Er hielt den Blick fest auf die Scheinwerfer gerichtet, bereit zu fliehen, und hob sein Fahrrad auf.

Dann sprang er auf den Sattel, beugte sich tief über den Lenker und strampelte, so schnell er konnte. Der Regen beeinträchtigte die Sicht. Er spähte in die Dunkelheit, suchte nach dem Abzweig, doch um ihn herum waren nur Baumstämme und schwarzer Asphalt. Max fuhr im Stehen weiter, um mehr Kraft zu haben. Ein Fuß rutschte ab, und als er weitertrat, ging es ganz leicht, viel zu leicht.

»Oh, verdammt!«, fluchte er.

Die Kette war wieder abgesprungen. Gleichzeitig kam das Auto immer näher, in seinem Rücken blinkten die Scheinwerfer.

Würde er hier je wieder rauskommen?

Er spürte den Stoß gegen seinen Gepäckträger und wurde auf dem Sattel nach vorne gedrückt.

Erst beim zweiten Stoß stürzte er vom Fahrrad und fiel in den Straßengraben. Sein Gesicht wurde in das nasse Gras gepresst. Aus dem Augenwinkel sah er sein Vorderrad, das sich im Scheinwerferlicht drehte und drehte.

Dienstag, 16. April 2019

Es gab nur wenig, was Polizeikommissarin Tess Hjalmarsson wirklich aus der Fassung bringen konnte. Selbst im heftigsten Sturm stand sie mit beiden Beinen fest auf dem Boden. Aber in einem hellen, harmonisch eingerichteten Wartezimmer zu sitzen, in dem Kerzen brannten und meditative Musik aus den Lautsprechern drang, machte sie schrecklich nervös.

Mit der Hand strich sie über das graue Schaffell auf dem Sofa. In einem Regal standen Spielzeug und Kinderbücher. Noch konnte sie einfach gehen, einfach aufstehen und durch die Tür verschwinden. Niemand würde etwas sagen, seine Meinung dazu äußern oder protestieren. Sie hatte niemandem etwas versprochen. Außer sich selbst. Und genau das war so unheimlich. Sie konnte niemanden enttäuschen, außer sich selbst.

Eine Frau trat aus einer Tür weiter hinten im Flur. Tess betrachtete sie. Sie lächelte und schien ganz versunken in ihre eigene Welt.

Tess musste an ihre Schwester Isabel denken, vielleicht hätte sie sie doch bitten sollen, sie zu begleiten. Doch Isabel wusste nicht einmal, dass sie hier war, niemand wusste es. Es war ihr wichtig gewesen, diese Entscheidung ganz allein und für sich zu treffen.

Die Frau trat an die Rezeption, vielleicht bezahlte sie. War sie die Nächste? Am anderen Ende des Flurs öffnete sich die Tür zum Ausgang. Das Licht, das von draußen hereinfiel, lockte. Tess atmete die frische Luft ein.

Wenn es sich so anfühlte, wenn sie am liebsten davonlaufen wollte, dann war es vielleicht doch nicht die

richtige Entscheidung? Tess streckte die Hand nach der schwarzen Lederjacke aus, die neben ihr auf dem Sofa lag.

Fünf Meter, mehr waren es nicht bis zur Tür. Sie wollte gerade aufstehen, als eine blonde Frau im weißen Kittel ihr entgegenkam.

»Therese Hjalmarsson?«

Tess zwang sich zu einem Lächeln. Zu spät, sie konnte nicht mehr entkommen.

Tess drehte sich um und blickte zu der sandfarbenen Fassade des Altbaus hinauf, in dem sich die Klinik befand.

»Das war schon alles«, sagte sie zu sich selbst und sog die frische Kopenhagener Frühlingsluft ein.

Sie folgte der Straße zum Kongens Nytorv und versuchte, nicht weiter über die seltsame Tatsache nachzudenken, dass sie jetzt die DNA eines Unbekannten in sich trug. Ein absurdes Gefühl.

In ihr brodelte eine seltsame Mischung aus Freude und Verwirrung. Sie hatte genau das getan, was sie nie hatte tun wollen. Gleichzeitig war sie stolz auf sich, weil sie ihren Kinderwunsch endlich ernst genommen und selbst die notwendigen Schritte unternommen hatte. Das Problem war nur, dass sie sich so schwer vorstellen konnte, als Schwangere herumzulaufen.

Dennoch war der Wunsch in den letzten Monaten immer stärker geworden, und irgendwann hatte sie sich dabei ertappt, wie sie einen Termin in der Kopenhagener Kinderwunschklinik vereinbarte. Sie durchlief sämtliche Tests und unterschrieb die erforderlichen Formulare, in denen sie beispielsweise auch die gewünschte Größe und Augenfarbe des Spenders angeben musste. Anschließend wartete sie, bis ihr Körper ihr sagte, dass es so weit war.

Der knapp einstündige Besuch in der Kinderwunschklinik war trotz allem ein positives Erlebnis gewesen, sie hatte sich willkommen und gut behandelt gefühlt. Der Raum, in dem die künstliche Befruchtung vorgenommen wurde, war anheimelnd eingerichtet, nichts verbreitete Krankenhausatmosphäre. Niemand hatte ihr

das Gefühl gegeben, etwas an ihr wäre falsch, weil sie allein kam, ohne Partner oder Freundin.

»Wir erleben hier alle möglichen Konstellationen«, hatte die Hebamme gesagt und ihr den dampfenden Behälter mit den tiefgefrorenen Spermien gezeigt, die sie ihr einpflanzen würde.

Sie hatte Tess, die mittlerweile zweiundvierzig war, erklärt, dass mindestens zehn Inseminationen notwendig sein würden, bis es eventuell zu einer Schwangerschaft kommen würde. Nachdem sie es rasch im Kopf überschlagen hatte, kam Tess zu dem Schluss, dass sie dann wohl mit etwa fünfzigtausend Kronen rechnen musste. Beim Abschied waren sie und die Hebamme sich einig gewesen, dass es das Beste wäre, wenn sie sich gar nicht wiederzusehen bräuchten.

Es war Dienstagnachmittag, und viele Kopenhagener stimmten sich in den frisch geöffneten Außenbereichen der Cafés und Restaurants auf das bevorstehende Osterwochenende ein. Tess blickte auf Nyhavn herab und auf die Reihen von Stühlen und Tischen entlang des Kanals und der dort vertäuten Schiffe.

Jetzt würde sich alles zum Guten wenden, hatte sie beschlossen. Nachdem sie ihren letzten Fall erfolgreich gelöst hatte und Annikas Verschwinden aufgeklärt war, war es ihr nicht leichtgefallen, sich wieder für die Arbeit zu motivieren.

Das vergangene Jahr war sehr chaotisch gewesen. Ihr Chef, Per Jöns, hatte einen Herzinfarkt erlitten. Bewegungsmangel, ungesunde Ernährung und Lebensführung hatten ihren Tribut gefordert. Und wie in jedem Betrieb entstand sofort Unruhe innerhalb ihrer Abteilung, neue Gesichter tauchten auf und versuchten, sich einen Posten zu sichern.

Tess hatte das ungute Gefühl, dass etwas im Gange war. Sie befürchtete, dass die Neuerungen sich nicht unbedingt zu ihrem Vorteil entwickeln würden. Sie hatte ein Gespür

für so etwas. Es war ein Erbe ihrer Großtante Thea und sehr verlässlich. Ein inneres Warnsystem, das einen, wenn man lernte, darauf zu hören, vor so manchem bewahren konnte. Doch in diesem Fall wusste sie nicht, wie sie diese Fähigkeit nutzen sollte.

Was sie wusste, war, dass sie Makkonen hätte Konkurrenz machen und mit ihm um den Titel des Polizeioberkommissars hätte kämpfen sollen, um ihren Verantwortungsbereich als Teamleiterin auszuweiten. Sie hätte ihre Erfolge nutzen sollen, um so ihr Gehalt aufzubessern. Das Problem war, dass sie das gar nicht interessierte, sie hatte keine Lust, in die Chefetage zu wechseln und sich ständig irgendwelchen Machtkämpfen aussetzen zu müssen. Die Speichelleckerei, die dazu notwendig war, lag ihr einfach nicht. Sie wollte echte Polizeiarbeit machen, Angehörige treffen, Ermittlungsprotokolle mit neuen Augen lesen und zu Vernehmungen rausfahren. Tief im Innern wurmte es sie dennoch, dass sie Makkonen das Feld kampflös überlassen hatte.

Privat hatte sie sich dagegen sehr bemüht, endlich weiterzukommen und die Beziehung mit Angela ein für alle Mal hinter sich zu lassen, ein neues Leben anzufangen. Erschwert wurde dies durch die unerwartete Trennung ihrer Eltern, nach der sie sich sehr intensiv um ihren Vater gekümmert hatte, der am Boden zerstört gewesen war. Auch hatte sie sich viel zu lange in ihre Arbeit geflüchtet, statt sich um sich selbst zu kümmern.

Vielleicht war dies der eigentliche Grund, weshalb sie heute in Kopenhagen in der Kinderwunschlinik war. Es war der Versuch, einen neuen Sinn zu finden, etwas anzustreben, das ihr wichtig war.

Sie kam am Hotel d'Angleterre vorbei und beschloss, sich einen Moment auf die Terrasse zu setzen. Die Frühlingssonne wärmte ihr Gesicht, sie hatte keine Eile, ins Malmöer Präsidium zurückzukehren.

Tess spürte in sich hinein, obwohl sie wusste, dass man so schnell nichts merken konnte.

Dies hier war eine der Gelegenheiten, in der sie eine Freundin hätte anrufen können, um die große Neuigkeit zu verkünden, mit der niemand mehr gerechnet hatte. Es gab genau vier Personen, denen sie sich wirklich verbunden fühlte, und eine davon sah sie inzwischen fast gar nicht mehr. Angelas Gesicht erschien vor ihrem geistigen Auge. Wahrscheinlich waren es Situationen wie diese, die einen dazu brachten, darüber nachzudenken, was wirklich wichtig war.

Tess bekam ihren Tee in einer kleinen silbernen Kanne serviert, als ihr Handy in der Tasche ihrer Lederjacke surrte.

»Marie«, stand auf dem Display.

Vielleicht waren es doch eher fünf. Ihre Kollegin, Polizeikommissarin Marie Erling, gehörte wahrscheinlich mit auf die Liste der Personen, die ihr nahestanden.

»Also, so ein Blödsinn!«

Marie hielt sich niemals mit Smalltalk auf.

»Wo bist du?«, fragte Tess.

»In Möllevången, ich führe hier Vernehmungen wegen der Schießerei letzten Donnerstag durch. Ein völlig harmloser Typ wurde angeblich aus heiterem Himmel erschossen, als er zu Hause Geburtstagsgeschenke für seine Mutter einpackte.«

»Ja, klar.«

»Sein Vorstrafenregister ist so lang, dass man damit locker eine Fähre der Scandlines einwickeln könnte.«

Tess verstand Maries Frust nur zu gut. Die Schießereien in Zusammenhang mit der Bandenkriminalität in Malmö waren für sie die schlimmsten Einsätze, die sie sich vorstellen konnte. Kein Wunder: Die Chance, diese Vorfälle aufzuklären, war minimal, und inzwischen verlagerten sie sich immer mehr Richtung Zentrum, ins »schickere« Malmö. Da nutzte es wenig, dass die Verbrechen – meist

Vergeltungsschläge der einzelnen Banden untereinander – den Alltag der übrigen Bevölkerung selten beeinträchtigten.

»Außerdem«, sagte Marie, »bin ich dadurch einem Team zugeordnet worden, das einen frischen Mord am Hals hat. Kannst du mich da nicht raushauen? Unter Makkonen zu arbeiten macht mich wahnsinnig!«

»Ja, ich hoffe, da tut sich bald etwas«, sagte Tess.

Marie, die eigentlich zu ihrem Cold-Case-Team gehörte, war vorübergehend für die Mitarbeit in der allgemeinen Mordkommission unter Leitung des frisch gekürten Polizeihauptkommissars Ola Makkonen freigestellt worden. Eine Art Umverteilung der Ressourcen, die zu Tess' Ärger immer häufiger vorkam.

»Und was machst du so? Kommst du heute noch rein?«

Tess fühlte sich plötzlich wie ein kleines Mädchen, das die Schule schwänzt. Mitten in der Woche saß sie mit ihrem großen Geheimnis auf der Terrasse des Hotel d'Angleterre und genoss die Sonne.

»Vielleicht später. Ich habe heute eigentlich frei.«

»Bist du krank?«

»Nein, ich habe einfach nur frei, ich musste noch etwas erledigen.«

»Mal was anderes: Willst du wissen, wie das Date war?«

Oh nein, dachte Tess, nicht schon wieder.

Seit ihrer Scheidung war Marie zu einer der wahrscheinlich emsigsten Tinder-Daterinnen Südschwedens geworden. Bald würde sie sich die Finger verbinden lassen müssen, so abgenutzt mussten sie vom Swipen sein. Und sie hielt mit den Erfahrungen, die sie dabei machte, nicht hinterm Berg.

»Habe ich eine Wahl?«

»Nein. Aber du wirst dich freuen, ich bin nämlich gar nicht hingegangen. Die Kleine hatte Fieber, und Tomas kommt nicht mit allen dreien zurecht, wenn eins von ihnen

krank ist. Aber dieser Sebbe, den ich Mittwoch getroffen habe ...«

Marie lachte.

»Also, ich weiß ja, dass du dich mit so etwas nicht auskennst, aber hast du schon mal vom Nervösen-Schwanz-Phänomen gehört?«

Tess warf einen Blick zum Nachbartisch, doch Marie erwartete gar keine Antwort.

»Er war wirklich richtig süß und einfühlsam, aber es klappte einfach nicht. Jetzt habe ich mich belesen und habe gelernt, dass so etwas gerade dann vorkommen kann, wenn echte Gefühle mit im Spiel sind. Dann geht plötzlich gar nichts mehr. Seltsam, bei mir ist das anders.«

Marie redete und redete, und Tess glitt in ihre eigenen Gedanken ab. Ihr Blick fiel auf ein Paar mit Kinderwagen, das auf dem Gehweg vorbeischlenderte.

»Also zwei Nieten in einer Woche. Aber auch ein abgesagtes Date ist ein Date. So, jetzt muss ich leider auflegen. Frohe Ostern!«

Unglaublich, dachte Tess, nachdem sie aufgelegt hatten. Marie gelang es immer wieder, es so erscheinen zu lassen, als wäre Tess diejenige gewesen, die sie angerufen und um Auskunft über ihre letzten Dates gebeten hätte.

Tess zahlte, stand auf und ging Richtung Ströget und Rådhusplatsen, um von dort aus mit dem Zug nach Malmö zurückzufahren.

Die Ehefrau

Ein Milan flog über die Wiese. Das milde Aprilwetter hielt an, und die Schneewehen, die Österlen vom Rest der Welt abgeschnitten hatten, waren endlich verschwunden. Ganz anders als im letzten Jahr, als ein plötzlicher Schneesturm an Ostern eine weiße Decke über die Gegend gebreitet hatte. Hier in der Gegend erinnerten sich alle noch sehr gut daran.

Ziellos wanderte sie über die Landstraßen, sog den Duft der Wiesen und frisch gepflügten Äcker ein. Wenigstens die frische, herrliche Landluft gab es noch. Das meiste andere um sie herum hatte sich verändert.

Es war ihr viertes Frühjahr in Österlen. Jetzt brach die Zeit an, in der die entlegenen Winkel sich belebten und die Häuser im Ort sich füllten. Sie hatte gelernt, mit den Jahreszeiten zu leben und mit den Gewohnheiten, die sie prägten. Nach einem langen, harten und stürmischen Winter begann man wieder, sich zu besuchen. Erwartungsvoll und zuversichtlich blickte man auf Ostern und auf den Sommer. Kleine rot-gelbe Kugeln wiesen an den Kreuzungen den Weg zu den Häusern der Künstler und den Galerien. Jetzt pilgerten die Touristen in Strömen herbei, und Teile des Jahreseinkommens wurden gesichert.

Sie selbst fühlte sich einfach nur leer.

Ausgebrannt und eingesperrt. Ihr Leben, ihr Projekt, ihr Traum von einem ruhigeren Leben hatte sich anders entwickelt als gedacht. Völlig anders.

Es war ihr Mann gewesen, der sie gedrängt hatte, aufs Land zu ziehen, ausgerechnet nach Österlen. Und nachdem

sie das Haus entdeckt hatten, ein unwiderstehliches Angebot, hatte es kein Zurück mehr gegeben. Die vielleicht einzigen einigermaßen erträglichen Kindheitserinnerungen ihres Mannes waren mit diesem Teil Schonens verbunden. Sie umfassten die kurze Zeit, in der seine Familie hier gelebt hatte, bevor sein Vater die Koffer gepackt und sie verlassen hatte, um wieder in den Norden zu ziehen. Bevor seine Mutter krank geworden war und anfing, sich selbst und ihrer Familie zu schaden, sodass sie in die Psychiatrie eingewiesen werden musste. Bevor alles so endete, wie es das in solchen Fällen immer tat: in Chaos und immer neuen Inobhutnahmen.

Sie selbst war skeptisch gewesen, ob der Umzug eine gute Idee war. Für sie war Österlen lediglich eine einsame Gegend, die einmal im Jahr für ein paar Wochen aufblühte. Ein Ort, an dem Künstler sich um die Wette bemühten, das ach so berühmte Licht einzufangen. Man hatte sie vor der Schwermut gewarnt, die im November über diesen Landstrich hereinbrach. Dann musste man sich darauf verlassen können, dass das Leben in allen Bereichen gut funktionierte.

Doch am Ende war es ihrem Mann gelungen, sie zu überzeugen, indem er ihr ein ruhigeres, erfüllteres Leben als im stressigen Malmö versprochen hatte. Naturnah, mit mehr Zeit für die Familie. Und er würde wieder Zeit zum Malen finden, könnte seinen Traum von einem kreativen Leben verwirklichen.

Wäre sie nicht so verzweifelt gewesen, hätte sie der Gedanke an ihre naiven Träume zum Lachen gebracht. Denn es war völlig anders gekommen. Das Bild, das sie vor sich gesehen hatte - wie sie beide ein altes Haus renovieren, in modischen Gummistiefeln herumlaufen und zwischen Stockrosen und malerischen Glasveranden ein ökologisch korrektes Leben führen würden - hatte sich als trügerisch erwiesen. Nie zuvor in ihrem Leben hatten sie häufiger mit dem Auto fahren müssen, und am Ende

mussten sie sich sogar noch einen Zweitwagen anschaffen, um den Alltag einigermaßen geregelt zu bekommen.

Die Entfernung zu allem und jedem machte sie fertig. Egal, wohin man wollte, es dauerte mit dem Auto mindestens eine Stunde. Der öffentliche Nahverkehr war schlecht ausgebaut, sodass viel Organisationstalent gefragt war, denn die Kinder mussten zu all ihren Aktivitäten mit dem Auto gefahren werden. Hinzu kamen die Dunkelheit, die Stille und nicht zuletzt die Wildschweine, die den Garten verwüsteten.

Außerdem ging es ihnen finanziell schlechter, obwohl sie und ihr Mann öfter und mehr arbeiteten als je zuvor. Erst kürzlich war ihr klar geworden, dass er vielleicht sogar ganz froh war, sich hinter seiner Arbeit verstecken zu können. Ihre eigenen Ängste und Sorgen wuchsen dagegen ins Unermessliche. Im Herbst war sie »zusammengeklappt«, wie man das wohl nannte. Mit hohem Fieber wurde sie in die Notaufnahme in Kristianstad gebracht. Dahinter steckte kein einzelnes Ereignis, sondern die ständigen kleinen Stressfaktoren. Tief in ihrem Innern wusste sie, dass einer der Gründe die getrennten Leben waren, die sie inzwischen führten.

Sie hatte angefangen zu ahnen, dass der Umzug lediglich ein weiterer Schritt auf seiner inneren Reise zurück in die Kindheit gewesen war. Eine Art Wiedergutmachung, ein Versuch, die Erinnerungen zurückzuerobern und sie heller zu machen. Mit jedem Tag hatte sie sich mehr auf eine Requisite in seinem Lebensprojekt reduziert gefühlt. Das Einzige, worüber sie inzwischen noch nachdachte, war, wie sie da wieder herauskommen konnte. Sie würde hier keinesfalls noch einen weiteren Winter verbringen, das zumindest hatte sie sich selbst geschworen.

Die Straßen von Malmö leerten sich in Erwartung des langen Wochenendes. Durch das Taxifenster fiel Tess' Blick auf die als Osterhexen verkleideten Kinder, die schon vorzeitig zu feiern begonnen hatten. Das Taxi hielt an einem Zebrastreifen. Über die Schulter des Fahrers sah Tess zwei Frauen, die Hand in Hand die Straße überquerten.

Es dauerte einen Moment, bevor sie begriff, um wen es sich handelte. Dann wurde ihr eiskalt.

Zum ersten Mal seit ihrer Trennung sah sie Angela mit einer anderen Frau. Als das Taxi anfuhr, drehte Tess sich um und folgte dem Paar mit dem Blick.

Eine blonde Frau ging an Angelas Seite. Tess kannte sie nicht, zumindest glaubte sie das.

Sie schloss die Augen, seufzte und lehnte sich auf dem schwarzen Ledersitz zurück. Konzentrier dich auf dein eigenes Leben, sagte sie sich selber und überlegte, wie Angela wohl reagieren würde, wenn sie wüsste, dass sie in der Kinderwunschklinik in Kopenhagen gewesen war.

Die Frühlingssonne spiegelte sich im Kanal unter der Carolibrücke, als sie in die Porslinsgatan Richtung Polizeigebäude einbogen.

»Sind Sie Polizistin?«, fragte der Taxifahrer, als er hielt.

»Ja.«

»Sie müssen da unbedingt etwas unternehmen, das geht so nicht weiter.«

»Was meinen Sie?«

»Alles. Die Gewalt. Ich traue mich schon gar nicht mehr, abends noch zu fahren. In den letzten Monaten bin ich

zweimal ausgeraubt worden.«

Der Fahrer namens Yassin zeigte auf seinen Hals.

»Hier. Hier haben sie mir das Messer drangehalten. Und dann kann man nichts machen, dann gibt man ihnen das Geld. Das kann doch nicht so weitergehen!«

Tess erklärte ihm, dass sie alles täten, um die Situation zu verbessern. Was sonst sollte sie ihm auch sagen?

Yassin schüttelte skeptisch den Kopf.

»Dann hoffen wir mal, dass es hilft, denn sonst muss ich mir eine andere Arbeit suchen.«

Durch die Drehtür ging Tess in Richtung Rezeption. Inzwischen wagte sie außerhalb des Dienstgebäudes kaum noch zu sagen, was sie beruflich machte.

Vor allem in den letzten Jahren hatte sich einiges verändert. Obwohl Malmö laut einer Studie inzwischen wieder deutlich sicherer war als noch vor einiger Zeit und es weniger Gewalttaten gegen die allgemeine Bevölkerung gab, sprachen doch alle über nichts anderes mehr. Außerdem wurden Bandenrivalitäten jetzt häufig in der Nähe der »normalen Bürger« ausgetragen. Viele Malmöer hatten einfach genug und äußerten dies auch lautstark.

Tess nahm den Aufzug zur Abteilung Gewaltverbrechen, wo sie erwartete, von vorfeiertäglicher Stille empfangen zu werden. Doch zu ihrer Verwunderung eilten noch immer zahlreiche Kollegen geschäftig durch die Gänge.

An einem der Schreibtische im Cold-Case-Büro saß Rafaela Cruz, das neueste Mitglied in ihrem Team. Immer wieder ertappte Tess sich dabei, ihre Anwesenheit nicht richtig wahrzunehmen. Erst wenn Rafaela aufstand, nahm sie mit ihren eins fünfundachtzig wirklich Raum ein, ansonsten bemerkte man sie kaum. Was Tess über sie wusste, ließ sich an den Fingern einer Hand abzählen. Ihre trainierten Oberarme zeigten aber deutlich, dass sie persönliche Bestergebnisse von hundertdreißig im Bankdrücken erzielte und die Polizeimeisterschaften in dieser Kategorie gewonnen hatte. Tess, die selbst bei etwa

siebzig lag und damit auch ganz zufrieden war, war jedes Mal beeindruckt, wenn sie Rafaela im hauseigenen Fitnessstudio zusah.

Ansonsten war Rafaela eine schweigsame junge Frau mit lateinamerikanischen Wurzeln, aus der Tess nicht recht klug wurde. Schwer durchschaubar, aber sehr beharrlich, sie hatte sich mächtig ins Zeug gelegt, um Teil des Cold-Case-Teams zu werden. Ihre Beweggründe waren Tess zunächst schleierhaft gewesen, doch dann hatte sie erfahren, dass Rafaela persönliche Erfahrungen mit unaufgeklärten Fällen hatte. Ihr älterer Bruder war in den Neunzigerjahren in einer Pizzeria in Lund erschossen worden, und niemand war für die Tat verurteilt worden. Solche privaten Erfahrungen konnten sich sowohl positiv als auch negativ auf die Arbeit auswirken – bei Rafaela war sie sich da noch nicht sicher. Aber Tess war dankbar für jede zusätzliche Kraft, die ihr zugestanden wurde.

Nachdem 2010 die Verjährungsfrist aufgehoben worden war, erhöhte sich die Anzahl abgelegter Fälle, in denen weiter ermittelt werden konnte, jedes Jahr. Allein in Schonen war man inzwischen bei über hundert Fällen, zahlreiche bandenbezogene Straftaten drohten mit der Zeit ebenfalls in dieser Kategorie zu landen. Viele würden sich wohl niemals aufklären lassen. Tess führte eine Liste von etwa zwanzig alten Fällen, bei denen man mithilfe neuer DNA-Analyseverfahren vielleicht zu neuen Erkenntnissen kommen würde. Jede Woche befassten sie sich mit mehreren dieser Fälle, wobei sie sich streng an der Liste orientierten.

Ihre persönliche Wunschliste sah allerdings noch ganz anders aus. Die befand sich in dem grünen, ledergebundenen Buch, das sie überall mit sich herumtrug, um sich jederzeit Notizen machen zu können. Unter diesen Fällen befanden sich der brutale Mord an dem Ehepaar Liedberg auf Råå, in der Nähe von Helsingborg, sowie der Fall Lena Bergholm und noch ein paar weitere.

Die technischen Möglichkeiten entwickelten sich zu ihren Gunsten. Seit dem Jahreswechsel ermöglichte ein neues Gesetz es dem Nationalen Forensischen Zentrum, NFC, in Fällen, in denen es keine Tatverdächtigen gab, anhand von DNA-Spuren Familienangehörige ausfindig zu machen.

Es war ihr nicht vergönnt gewesen, die Erste zu sein, die diese Möglichkeit erproben konnte. Die Kollegen in Göteborg waren schneller gewesen, ihnen gelang es anhand eines solchen Tests, einen alten Vergewaltigungsfall an einem jungen Mädchen aufzuklären. Tess freute sich dennoch über den Erfolg und hoffte, bald Gelegenheit zu bekommen, die neue Methode selbst zu nutzen.

Seit sie dem Team zugeteilt worden war, hatte Rafaela Cruz viel Zeit darauf verwendet, alte Ermittlungsprotokolle zu lesen. Tess war beeindruckt von ihrem Einsatz. Darüber hinaus bewies ihr Neuzugang ein gutes Gespür dafür, wie man sich den Altfällen am besten näherte, die richtigen Details und bisher unbeachteten Zusammenhänge fand.

Tess trat zu ihr.

»Wie läuft es im Liedberg-Fall? Hast du einen Anhaltspunkt gefunden?«

Überrascht blickte Rafaela auf. Sie war anscheinend so in ihre Papierberge vertieft gewesen, dass sie gar nicht bemerkt hatte, dass jemand hereingekommen war.

»Ich glaube, ich habe in einer der Zeugenbefragungen einen Hinweis auf ein Auto entdeckt, der bisher nicht beachtet wurde und vielleicht noch mal überprüft werden sollte.«

Tess schaute ihr über die Schulter. In dem Bericht wurde ein blaues Auto erwähnt.

»Ja, das hätte längst jemand machen müssen. Bravo. Schau mal im zentralen Fahrzeugregister, ob du herausfindest, wer zum entsprechenden Zeitpunkt Besitzer des Wagens war.«

Rafaela richtete sich auf.

»Mir fällt es schwer, das so liegen zu lassen. Und vom Computer zu Hause lassen sich die zeitlichen Abläufe schlecht nachverfolgen, wenn alle wichtigen Ordner hier im Büro sind. Ich werde wohl auch am Wochenende immer mal hier sein.«

Tess nickte. Noch nie hatte sie die Kollegin so lange an einem Stück reden hören.

»Das verstehe ich. Ich werde mir selbst auch einen dicken Ordner mit nach Hause nehmen.«

Rafaela verzog das Gesicht.

»Auch wenn ich aus Paraguay komme, so groß feiere ich Ostern nicht.«

Tess klemmte sich die Bergholm-Akte unter den Arm.

»Ich auch nicht, obwohl ich in Västerhamn wohne«, sagte sie und grinste.

Als sie auf dem Flur stand, sah sie, wie ihre neue Chefin, Sandra Edding, weiter hinten im Flur ihre Bürotür abschloss, ein kleiner schwarzer Reisekoffer stand neben ihr. Noch nie hatte Tess sie so gesehen, ohne Kostüm, in weißen Turnschuhen, Jeans und dickem schwarzem Pullover. Sie sah darin viel jünger aus als fünfundvierzig.

Tess fühlte sich in ihrer Gegenwart verunsichert, ein ungewohntes Gefühl für sie. Sie ahnte, dass Sandra Edding eingesetzt worden war, um durchzugreifen und umzustrukturieren. Und sie war sich nicht sicher, wie ihre Einstellung zu den alten, auf Eis gelegten Fällen war. Aber sie wusste, dass sie in ihrer vorherigen Position in Stockholm als eine Art Star gefeiert worden war und dass man sie hier ebenfalls so sah.

Als sie vor ein paar Monaten in der Abteilung für Gewaltverbrechen als die Vertretung von Per Jöns vorgestellt worden war, hatten die jüngeren Männer sich vielsagend angeschaut. Tess vermutete, dass Sandra Edding es gewohnt war, als gutaussehend betrachtet zu werden. Sie schien völlig unberührt von den Blicken, die

ihr zugeworfen wurden. Tess hatte gehört, dass sie ihren Mann und ihre Tochter sowie den Sohn ihres Mannes an den meisten Wochenenden in Stockholm besuchte. Sie hatte in verschiedenen Ländern bei der Aufklärung internationaler Verbrechen mitgearbeitet, unter anderem in Frankreich. Dort, in Le Havre, hatte sie auch ihren Mann kennengelernt. Gerüchten zufolge war er entfernt mit dem Stifthersteller Edding verwandt und wahrscheinlich recht wohlhabend.

Tess nickte ihr zu. Im selben Moment tauchte Marie Erling auf.

Sie blickte Sandra hinterher, die in den Aufzug stieg.

»Treffen mit Merkel?«

Tess schüttelte den Kopf.

»Hast du mich raushauen können?«

»So schnell geht das nicht.«

»Ich fahre nicht noch mal zu einer Schießerei raus, lieber melde ich mich krank.«

Tess folgte Marie zum Aufzug.

»Gestern habe ich den ganzen Tag nicht den Mund aufgemacht. Keinen Piep habe ich gesagt. Makkonen ist beinahe ausgerastet. Ich habe behauptet, ich hätte eine Nussallergie, mein Hals sei angeschwollen und meine Stimmbänder blockiert. Weiß gar nicht, ob es so was gibt, muss ich mal googeln.«

Tess betrachtete Marie. Die Scheidung hatte sichtbare Spuren hinterlassen. Jedes Schwangerschaftskilo nach der Geburt ihrer Tochter Tilde und noch ein paar mehr hatte sie wieder verloren. Und wenn sie früher schon launisch gewesen war, so hatte sich dieser Wesenszug im letzten halben Jahr noch verstärkt. Tess fürchtete, dass sie immer noch in der Schockphase war. All die Dates, die sie wöchentlich absolvierte, kamen ihr als Außenstehende eher wie Fluchtversuche vor.

Die Initiative für die Trennung hatte Marie selbst ergriffen, nachdem sie mehrere Jahre das Gefühl nicht